

## **9. Sonntag A Röm 3, 21-28**

Die heutige Lesung ist dem Römerbrief entnommen, dem Hauptbrief des Apostels Paulus. Die Christusverkündigung des Paulus ist uns Katholiken trotz aller biblischen Erneuerung nach dem Konzil ziemlich fremd geblieben. Ich möchte trotzdem diesen Text als Grundlage der Sonntagspredigt nehmen, denn darin wird ein Hauptbegriff unseres Glaubens behandelt: die Rechtfertigung. Schon das Wort klingt in katholischen Ohren sehr protestantisch. Die gegensätzliche Auslegung der biblischen Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes war im 16. Jh. ein Hauptgrund für die Spaltung der abendländischen Kirche in die protestantische und die katholische Kirche.

Für die Überwindung der Kirchentrennung ist darum ein gemeinsames Verständnis der Rechtfertigung unverzichtbar. Die bibelwissenschaftlichen Erkenntnisse haben im ökumenischen Dialog seit dem Konzil eine deutliche Annäherung hinsichtlich der Rechtfertigungslehre gebracht. Am 31.10., also am Reformationstag, 1999 haben der Lutherische Weltbund und die Katholische Kirche die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ angenommen und damit einen zentralen Streitpunkt der Reformationszeit überwunden. In diesem Dokument heißt es: „Gemeinsam sind wir der Überzeugung, dass die Botschaft von der Rechtfertigung uns in die Mitte des neutestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln in Christus verweist. Sie sagt uns, dass wir unser neues Leben allein der vergebenden Barmherzigkeit Gottes verdanken, die wir uns nur schenken lassen, aber nie verdienen können“.

Die Worte Rechtfertigung und Rechtfertigungslehre sind uns fremd und stoßen eher ab. Aber es geht hier um das Zentrum unseres Glaubens. Die Bibel gebraucht für Rechtfertigung auch Worte wie: „Befreiung zur Freiheit, Frieden mit Gott, neue Schöpfung, Heiligung in Christus, das neue, ewige Leben. Darum geht es hier.

Luther hat die Frage gequält: Wie finde ich einen gnädigen Gott?

Selbst dieser großartige Theologe Martin Luther, dem die paulinische Theologie geradezu zum Schicksal wurde, litt schwer darunter, den Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ negativ verstehen zu müssen. Er sah darin zunächst die richterliche, die strafende Gerechtigkeit Gottes. Erst auf dem Umweg über die Psalmen und die dort anzutreffende positive Bedeutung des Wortes Gerechtigkeit wurde Paulus klar, dass auch im Römerbrief nicht die strafende, sondern die geschenkte Gerechtigkeit gemeint sein müsse. Wir haben im Antwortgesang, im Ps 31, gebetet: „Herr, ich suche Zuflucht bei dir. Rette mich in deiner Gerechtigkeit.“ Da spürt man, dass Gerechtigkeit etwas Positives meinen muss. Luther schildert, wie umwälzend für ihn diese Einsicht leuchtete: „Da war es mir, als wäre ich ganz von neuem geboren und durch geöffnete Türen des Paradieses eingetreten. Die ganze Bibel hatte für mich auf einmal ein

anderes Gesicht erhalten. Je mehr ich bisher das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ gehasst habe, umso lieber und süßer war es mir jetzt.“

Die heutige Bibelwissenschaft sagt uns, dass wir das Wort Gerechtigkeit nicht von unserem abendländisch-griechischen Vorverständnis her deuten dürfen. Danach bedeutet Gerechtigkeit den Schuldspruch des Richters, der „Jedem sein Recht zu geben hat“. Es beschreibt den gerechten Gott als strafenden Richter. Die Bibel ist aber ein Buch, das aus dem orientalischen Denken und Erzählen entstanden ist. Es versteht die Worte Gerechtigkeit, gerecht sein, Recht schaffen vom Bundesverhältnis zwischen Jahwe und Israel her. Gerechtigkeit meint dann die **Treue**, mit der Jahwe zu seinem Bund steht, selbst dann noch, wenn Israel die Bundestreue bricht und anderen Göttern nachläuft.

Paulus geht sogar noch einen Schritt über dieses alttestamentliche Verständnis hinaus, indem er die Gerechtigkeit Gottes nicht nur auf die Bundestreue Gottes gegenüber Israel bezieht, sondern darin auch die Treue sieht, die der Schöpfer allen Geschöpfen gegenüber hält. Gott steht zu seiner Schöpfung, er steht zum Menschen, auch zum sündigen Menschen.

Warum spricht Paulus dann nicht einfach von der Treue, Liebe, Gnade oder vom Erbarmen Gottes? Solche Bezeichnungen könnte er sehr wohl benutzen, um die rettende Tat Gottes in Jesus Christus zu preisen. Er verwendet das ernste, strenge Wort **Gerechtigkeit** wohl darum, weil er das Recht des Schöpfers gegenüber seinen Geschöpfen betonen will. Das ist gerade für unsere Zeit wichtig, weil wir in der Gefahr stehen, aus dem guten, menschenfreundlichen Gott den „lieben Gott“ zu machen, der schon einmal ein Auge zudrückt und den man nicht so ernst zu nehmen braucht. Das kontrastreiche Denken über Gott hilft uns, Gott Gott sein zu lassen und ihn nicht als eine unverbindliche Größe anzusehen. Auf der dunklen Folie der menschlichen, strafenden Gerechtigkeit erscheint die rettende Initiative Gottes zu unserem Heil umso heller.

Weil Gott seine Gerechtigkeit, die Treue zum Menschen, am Kreuz herausgestellt hat – wo Jesus nach jüdischem Verständnis als vom Gesetz Verfluchter erscheinen musste (Gal 3,13) – folgert Paulus, dass Gott seine Gerechtigkeit unabhängig vom Gesetz, von der Beobachtung der religiösen Vorschriften, wirkt. Damit hat Gott die maßgebende Rolle des Gesetzes für Juden und Heiden außer Kraft gesetzt.

Gesetzesfrömmigkeit führt nicht zur Rechtfertigung vor Gott, sondern höchstens zur Selbstgerechtigkeit. Das verkündet uns **der Paulus**, der so stolz war auf seine jüdische Herkunft und seinen Gesetzeseifer. Nun sieht er, das hat ihm nicht die Liebe Gottes eingebracht. Die neue Offenbarung des gnädigen und barmherzigen Gottes hat ihn befreit zur Freiheit der Kinder Gottes. **Gott** macht ihn gerecht, nicht sein Bemühen um gute Werke. Der **Glaube an Jesus Christus allein** schenkt ihm Gottes Heil, das Leben mit Gott, den Himmel. Der Mensch kann sich die Ge-

rechtigkeit Gottes nicht aus eigener Kraft verdienen. Sie wird ihm ohne eigenes Zutun, im Kreuz Christi umsonst, gratis zuteil.

Für Paulus war diese Erkenntnis die große Lebenswende. Jetzt hat er den gnädigen Gott gefunden. Jetzt hat er den Gott Jesu begriffen, den Gott, der Liebe ist. Und Liebe verschenkt sich ohne Vorleistung.

Und was ist dann mit den sogenannten guten Werken und der Forderung des Matthäus-Evangelium: „Nicht jeder, der Herr, Herr zu mir sagt, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut“?

Der Theologe Jürgen Moltmann nennt im Anschluss an Luther die Werke des Menschen „freie Werke“. Das sind Werke, die zwecklos getan werden. Nicht um in den Himmel zu kommen, bemühe ich mich Gutes zu tun, sondern Gott zum Wohlgefallen und dem Nächsten zuliebe. Die Moral des Glaubens ist die Liebe, die sich von selbst versteht und nicht geschieht, um etwas zu erreichen.

Die Tragik der Kirchengeschichte liegt darin, dass das Konzil von Trient, das über Luthers „Irrlehren“ richtete, vor lauter Eifer gegen den Reformator Luther sein Anliegen, die Reform der Kirche, nicht verstanden hat.

Die katholische Kirche stellte der Frohen Botschaft des Paulus und Martin Luthers „Der Glaube allein macht den Menschen selig“ ihre Forderung entgegen „Ohne Werke kein Heil“. Und das ging dann bis zum Verkauf von Ablassbriefen.

Die Konsenserklärung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche macht nun klar, dass sich beide Sichten durchaus vereinen lassen: Allein aus Gnade und nicht aufgrund unseres Verdienstes werden wir von Gott angenommen. Aber der Glaube wird sich auch immer im Leben des Christen ausdrücken.

Was bringt uns die Konsens-Erklärung zur Rechtfertigungslehre?

Wir, Protestanten und Katholiken, sitzen zwar noch nicht in einem Boot, aber unsere Boote haben inzwischen einen gemeinsamen Kurs eingeschlagen und zielen denselben Hafen an. Nachdem in beiden Booten noch genügend Platz für die andere Mannschaft ist, läge es nahe, dass wir gemeinsam in **einem** Boot weiterfahren. Über den Kurs sind wir uns einig: Beide Kirchen sind zur Reformation, zur Erneuerung auf der Grundlage der Heiligen Schrift aufgerufen und verpflichtet. Anfangen müssten wir!